

Axel Borsdorf

## Stadtgeographie Kubas

Kubas Städte können in mehrerlei Hinsicht Einmaligkeit für sich beanspruchen: Die von den Konquistadoren angelegten Städte gehören zu den ältesten ganz Lateinamerikas, ihre Zentren sind von großen Naturkatastrophen verschont geblieben und sie sind in den letzten 40 Jahren kaum durch Modernisierungen überprägt worden. Ihre Wachstumsrate liegt weit unter denen anderer städtischer Siedlungen in Lateinamerika. In vielen kubanischen Städten ist es also, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Dies gilt vor allem für die Stadtzentren von Havanna und Trinidad, in geringerem Maße auch für Santiago de Cuba und Baracoa. Dennoch, und dies ist eine weitere Besonderheit kubanischer Städte, sind diese auch nach dem Muster sozialistischer Städte überprägt worden: Die Außenviertel bestehen aus monotonen Großwohnanlagen, die in Plattenbauweise errichtet wurden und in ähnlicher Weise auch in Südosteuropa, Ostmitteleuropa oder Russland angetroffen werden können. In Zentrumsrandlage wurde jeweils ein großer Freiraum als *Plaza de la Revolución* geschaffen, der mit Tribüne und über den gesamten Platz verteilten Lautsprechermasten ausgestattet ist. Nur in Managua (Nicaragua) finden sich vergleichbare Anlagen in lateinamerikanischen Städten.

Trotz der den ländlichen Raum bevorzugenden und daher beinahe als antiurban zu kennzeichnenden Entwicklungspolitik der kubanischen Revolutionsregierung kann jedoch konstatiert werden, dass sich auch in Kuba – wie im übrigen Lateinamerika – die Grundzüge der Landeskultur in den Städten widerspiegeln: Städte sind in ganz Lateinamerika „geformter Geist“, sind Manifestationen der Kultur des Landes und Kulturerdteils. Die Interpretation der gebauten Umwelt kann daher einen Zugang zum Verständnis des Werdens und des Gehaltes der kubanischen Geisteshaltung in verschiedenen Entwicklungsepochen des Landes bieten.

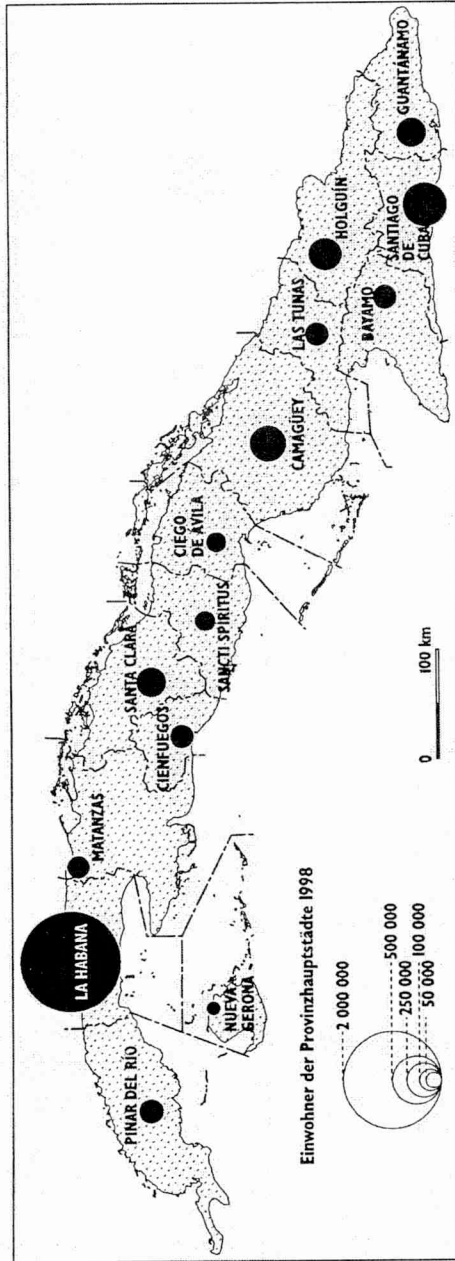
Dies soll im Folgenden anhand verschiedener geographischer Kriterien und urbaner Strukturelemente versucht werden. Ferner wird die Vielfalt der kubanischen Städte anhand von vier Stadtskizzen veranschaulicht.

## 1. Die geographische Lage der Städte und das kubanische Städte-system

Eine Besonderheit Kubas, die die Insel freilich mit den anderen Inseln der Karibik teilt, ist die Lage der alten Siedlungen an der Küste, während ja mit wenigen Ausnahmen die Hauptstädte Mittel- und Südamerikas im Binnenland angelegt wurden. Kolumbus ankerte am 28.10.1492 zuerst in der Bucht von Bariay (von ihm "San Salvador" getauft) unweit von Gibara. Dieses Datum kann als Entdeckungstag der Großen Antillen gelten. Auch Diego Velázquez, der eigentliche Konquistador Kubas, gründete die ersten Städte als Hafenstädte: Baracoa (1512), Santiago de Cuba (1514) und Havanna (1514 oder 1515, im Folgenden auch: Havanna), Puerto Príncipe (1514, aufgegeben und verlegt nach Camagüey) weisen jeweils sehr ähnliche Lage-merkmale auf. Sie wurden an Buchten angelegt, die Schutz vor den Passatwinden boten und leicht zu sichern waren, Lagevorteile, die auch die später gegründeten Zentren von Matanzas (1690) und Cienfuegos (1819) boten. Auch der amerikanische Stützpunkt Guantánamo Bay macht sich einen derartigen Lagevorteil zunutze. Mit Bayamo (1513), Trinidad (1514), Holguín (1524) und Sancti Spíritus (1550) legte Velázquez aber auch erste Städte im Binnenland an: Von den berühmten *primeras siete villas* lagen demnach vier an der Küste, drei im Hinterland. Zeuske/Zeuske (1999: 35) weisen darauf hin, dass es eigentlich acht Städte waren, doch wurde La Sabana (El Cayo) ohne explizite Erlaubnis von Velázquez durch Vasco Porcallo de Figueroa gegründet und war bis Mitte des 16. Jahrhunderts keine legale *villa*.

Die Lagewahl der Städte erwies sich trotz einiger notwendiger Lage-wechsel (Havanna, ursprünglich an der Südküste, Puerto Príncipe, s.o.) als sehr geglückt. Die Küstenstädte hatten, abgesehen von Baracoa, dessen Kor-dillere den Zugang zum Hinterland erschwerte, gute Verbindungen zu ihren Einzugsbereichen. Die zentralen Städte liegen inmitten gut nutzbarer land-wirtschaftlicher Flächen und entwickelten sich rasch zu Zentren der Regio-nalentwicklung. Damit erhielt Kuba bereits im ersten Jahrhundert seiner Existenz als spanische Kolonie ein weitgehend flächendeckendes Netz aus Städten, die in der Folge als Verwaltungsmittelpunkte ausgebaut werden konnten (Fig. 1).

Fig. 1: Die kubanischen Provinzhauptstädte



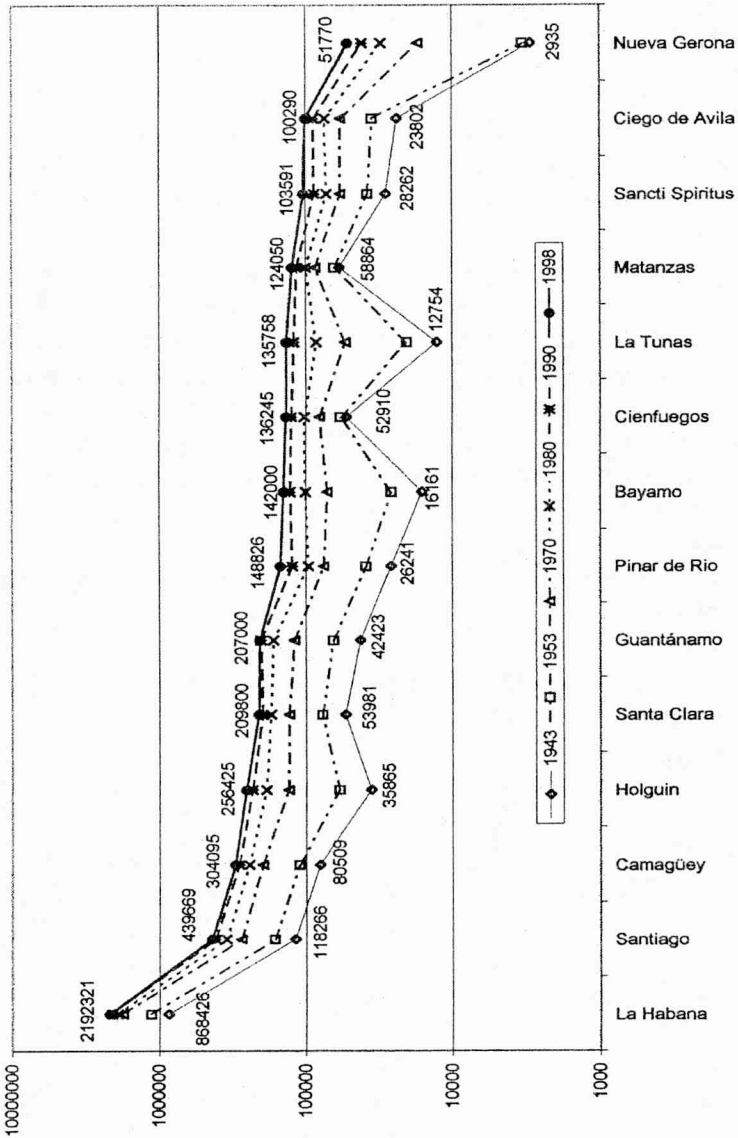
Quelle: Eigener Entwurf

Die Lagewahl richtete sich nicht nur nach topographischen (Häfen, Flüsse) und administrativen Gesichtspunkten. Ebenso wichtig waren vermutete Goldvorkommen und die Existenz dichter Indiobevölkerung. In der ersten Kolonisationsphase war die Südküste mit ihrer Ausrichtung zur *Tierra firme* Süd- und Mittelamerikas wichtiger als der Norden und Westen der Insel. Der erste Schwerpunkt lag in Santiago und Trinidad, die, im dichtbevölkerten Südosten der Insel gelegen, die Spanier auf Kuba und die weiteren mittel- und südamerikanischen Eroberungszonen mit Lebensmitteln versorgten. Mit der Schwerpunktverlagerung der spanischen Kolonisation nach Neu-Spanien (Mexiko) und der Proklamation Havannas zum Haupthafen der Carrera de Indias bildeten sich drei hierarchiebildende städtisch-regionale Zentren auf der Insel heraus (Zeuske/Zeuske 1999: 40), die Achse Santiago–Bayamo–Puerto Príncipe vom Südosten in das Viehzuchthinterland und die Achse Havanna–Matanzas–Remedios am Golf von Mexiko. Das Verbindungsglied bildete Sancti Spíritus als Viehzuchtmetropole Zentralkubas. Freilich verlor dieser Zentralteil der Insel, ursprünglich prosperierend durch Goldfunde, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts an Bedeutung. Trinidad ist – trotz der florierenden Zuckerwirtschaft – in seiner Entwicklung steckengeblieben und kann als lebendes Modell einer kubanischen Stadt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelten. Durch den Bedeutungsverlust des Zentralteils der Insel konnte sich der Gegensatz Südosten – Nordwesten, oder besser: Santiago/Bayamo (*Gobernación de Santiago de Cuba*) – Havanna (*Gobernación de La Habana*), entwickeln, der die kubanische Geschichte maßgeblich geprägt hat.

Entscheidend für die städtische Entwicklung wurde die wachsende Bedeutung der Insel seit Mitte des 16. Jahrhunderts im Seehandel zwischen den Kolonien und dem Mutterland, bedingt durch ihre geostrategische Lage, die die Kontrolle von drei wichtigen Seepassagen ermöglichte: die Floridastraße, das Tor zur Neuen Welt, den Kanal von Yucatán, die Verbindungslinie von Porto Belo (Panama) nach Havanna, und schließlich die Windwardpassage, die die Spanier jedoch kaum zu kontrollieren wussten und die daher zum Tummelplatz für Korsaren und Piraten wurde. Die geopolitische Perzeption der Lage Kubas hat bis heute Bedeutung und erklärt die Kubaphobie der US-Amerikaner (Sandner 1996).

Das Städtesystem Kubas ist wie das der meisten lateinamerikanischen Staaten durch die Existenz einer Primatstadt (Havanna) gekennzeichnet (Fig. 2). Der *Primacy-Index* (Abstand der größten zur nächstgrößten Stadt) betrug 1998 noch 4,98 (d.h. Havanna ist etwa fünfmal größer als Santiago de

Fig. 2: Rank-Size-Diagramm der kubanischen Städte 1943-1998  
in logarithmischer Darstellung



Quelle: Eigene Erstellung. Angegeben sind die absoluten Einwohnerzahlen für 1943 und 1998. Der Verfasser dankt Günter Mertins für die Überlassung der statistischen Daten.

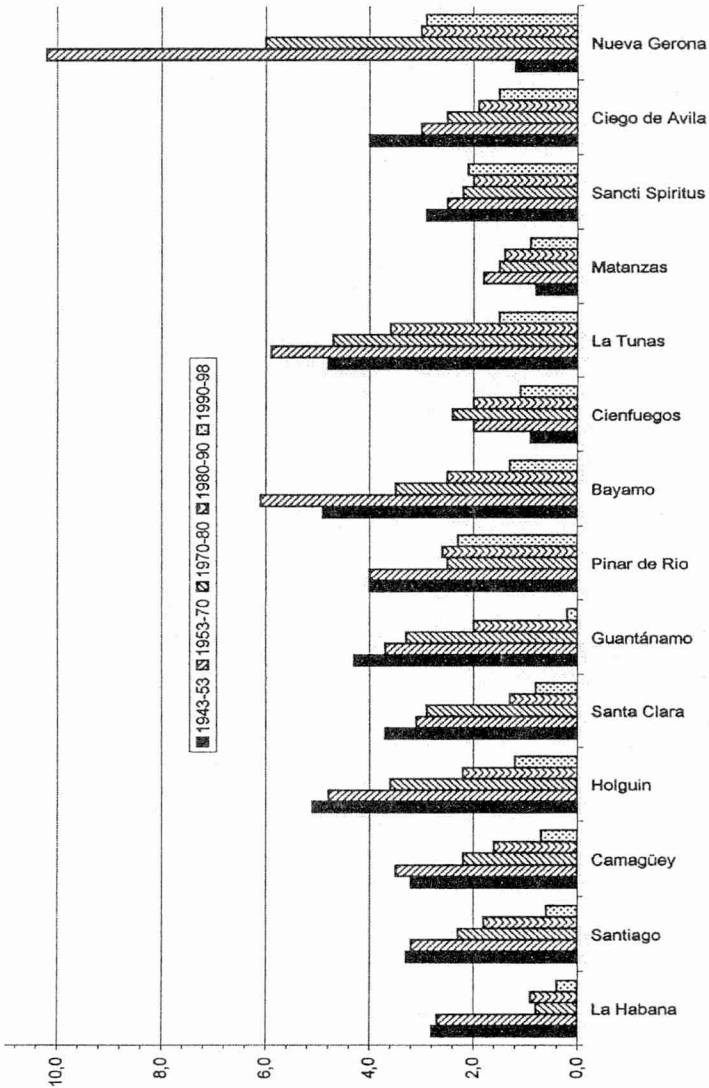
Cuba), 1943 lag der Index jedoch noch bei 7,34. 1970, also elf Jahre nach der Revolution, hatte er sich auf 6,43 verringert, um 1990 schon auf 5,06 gesunken zu sein. Damit hat sich das Ungleichgewicht zwischen der größten und den in der Hierarchie folgenden Städten während der über vierzigjährigen Herrschaft Fidel Castros stark verringert. Dies ist vor allem durch das retardierte Bevölkerungswachstum der Hauptstadt seit 1959 zu erklären, während, wie Fig. 3 zeigt, auch die Zuwachsraten der anderen Städte sanken, dennoch aber durchweg in allen Jahrzehnten größere Wachstumsraten aufwiesen als die Kapitale.

Wie Bähr/Mertins (1999) nachgewiesen haben, hat Havanna zwar hinsichtlich seiner Attraktivität als Zielort der Binnenwanderung nicht nachgelassen und bindet bis heute den größten Teil der Binnenwanderung an sich. Die Zuwanderungsgewinne werden jedoch durch die Funktion der Hauptstadt Kubas als wichtigstes Sprungbrett für die Emigration kompensiert. Havanna stellte immer einen Anteil von über 50% bis teilweise sogar über 60% der Auswanderung, obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur rund 20% beträgt (Bähr/Mertins 1999: 22).

Bemerkenswert ist die Entwicklung der kleineren Provinzhauptstädte, die vor der Revolution vergleichsweise geringe Wachstumsraten aufwiesen, nach 1959 aber mit ihren Wachstumsraten (von Matanzas einmal abgesehen) seither über der der drei größten Städte des Landes liegen.

Exzeptionell ist die Entwicklung der Hauptstadt der Isla de la Juventud Nueva Gerona – freilich von niedrigem Niveau aus –, die zunächst vom Staatstourismus und selbst in der Epoche nach 1989 noch vom nun einsetzenden internationalen Fremdenverkehr profitieren konnte. Das Wachstum von Sancti Spíritus, dessen Bevölkerung von 1953-1998 um das Dreifache auf 103.245 Einwohner stieg, und Ciego de Avila (ebenfalls Verdreifachung auf 100.290 Einwohner) geht auf die Zuckerrohr- und Viehwirtschaft ihrer Einzugsbereiche zurück, das von Pinar del Río (von 1953: 38.885 Einwohner auf 1998: 148.826 Einwohner) ebenfalls auf das fruchtbare Hinterland, das im Valle Viñales vom Tabakanbau dominiert wird. Alle drei Städte wuchsen zwischen 1990 und 1998 noch um mehr als 2% pro Jahr und wiesen damit das noch größte Wachstum auf, während Havanna mit 0,4% pro Jahr, Guantánamo (0,2% pro Jahr) und Santiago de Cuba (0,6% pro Jahr) die Schlusslichter bildeten. Der Bevölkerungszuwachs dieser Städte lag im letzten Jahrzehnt unter dem nationalen Durchschnitt (0,6% pro Jahr). Dies gilt für die Hauptstadt Havanna bereits seit 1970.

**Fig. 3: Jährliche Bevölkerungswachstumsraten (in %) der Provinzhauptstädte Kubas 1943-1998**



Quelle: Eigener Entwurf des Verfassers

Diese Zahlen belegen klar, dass die das flache Land bevorzugende Regionalpolitik der Revolutionsregierung tatsächlich gegriffen hat. Das Städtetz Kubas ist auf der Hauptinsel daher heute zwar noch durch die Dominanz der Hauptstadt, die Existenz von fünf Orten oberer Bedeutung (Santiago, Camagüey, Holguín, Santa Clara, Guantánamo mit mehr als 200.000 Einwohner) sowie durch etwa gleichrangige Provinzhauptstädte oberhalb der 100.000 Einwohner-Marke gekennzeichnet. Mit Abstand folgt dann Nueva Gerona, das bei gleichbleibenden Zuwachsraten erst in etwa 30 Jahren diese Marke erreichen wird.

## 2. Gründung und Entwicklung der Städte

Der Gründungsakt einer *villa* bestand in der feierlichen Ernennung von *vecinos* (Bürgern) und einem *Ayuntamiento* oder *Cabildo* (Stadtrat), bestehend aus zwei *Alcaldes* (Bürgermeistern), meist vier *Regidores* (Stadträte) und Polizei- und Finanzbeamten. Ein *Procurador* vertrat die Stadtinteressen gegenüber der Krone und anderen Körperschaften. Den *vecinos* wurde Bauland (*solares*) in der Stadt und Flächen für Landwirtschaft (*merced*) zugewiesen. Dazu erhielt der Ort Gemeindeland sowie kommunale Flächen (*ejidos, dehesas, propios*).

Anlageprinzip lateinamerikanischer Städte waren die königlichen Instruktionen von 1513 und später die *Ordenanzas de Descubrimiento y Población* von 1573, die Lagewahl, Anlage und Grundrisschema der Städte vorgaben (Wilhelmy/Borsdorf 1984: 55). Demnach wurde im Zentrum der neu gegründeten Stadt ein quadratischer Platz, die Plaza de Armas, angelegt, von denen die sich im rechten Winkel schneidenden, geradlinigen Straßen ausstrahlten. Mit Ausnahme von Baracoa wurden alle heute noch existierenden kubanischen Städte nach Erlass der Generalinstruktion gegründet. Sie weisen daher ein, wenn auch nicht immer exaktes, Schachbrettschema auf.

Die Oberschicht der Stadt (spanische Beamte und die kreolische Oligarchie) wohnte nahe der Plaza de Armas, dem politisch-kulturellen Mittelpunkt einer jeden lateinamerikanischen Stadt. Später kamen andere Plätze hinzu, Havanna verfügt in der Altstadt über gleich vier derartige repräsentative Anlagen (neben der Plaza de Armas Plaza Vieja, 16. Jahrhundert; Plaza de la Catedral, Anfang 17. Jahrhundert; Plaza de San Francisco, 17. Jahrhundert). Der Hauptplatz und die anderen Plätze haben keine Marktfunktion, sie war immer auf die abseits gelegenen *Mercados* und *Ferias* sowie – falls vorhanden – auf den Hafen beschränkt. Vielmehr ist der Platz einerseits ein



Repräsentationsplatz der spanischen Macht, andererseits ein Kommunikations- und Erholungszentrum der Bürger.

Der französische und englische Einfluss auf Architektur und Städtebau, der in den kontinentalen Staaten nach ihrer Unabhängigkeit so große Bedeutung hatte (vgl. Borsdorf 1998), ist in Kuba, das ja erst 1902 unabhängig wurde, nur in Ansätzen spürbar. In Havanna entstand der Prado als dem französischen Vorbild nachempfundene Flanierstraße der Oberschicht, in Santiago de Cuba der Paseo Martí. Aufgrund der Küstenlage können auch der Malecón in der Hauptstadt und die Alameda (Avenida Jesús Menéndez) in Santiago als derartige Boulevards angesehen werden. Als viel prägender erwies sich der nordamerikanische Einfluss. 1927 waren die nordamerikanischen Investitionen, die 1895 noch 50 Mio. US-Dollar betragen hatten, auf 1,5 Mrd. US-Dollar gestiegen. Die Zuckerproduktion, die Banken und das Transportwesen waren in US-amerikanischen Händen. Kuba war eine ökonomische Kolonie des nordamerikanischen Wirtschaftsimperiums geworden. Havanna wurde nach den Plänen des US-Amerikaners J. C. N. Forestier ausgebaut (Segre 1985: 18).

Der nordamerikanische Einfluss manifestiert sich im Städtebau in nahezu symbolischer Kraft im *Capitolio Nacional* der Hauptstadt, einer verkleinerten Replik des Washingtoner Kapitols, 1929 unter dem Präsidenten Machado eingeweiht. In der Eingangshalle steht die 14 Meter hohe Statue *La República*, deren Mächtigkeit in einem krassen Missverhältnis zur damaligen inneren Stärke der Republik stand.

Zu den Elementen nordamerikanischer Stadtstruktur zählt auch das Chinesenviertel, ein Element ethnischer Segregation. Die Chinesen, nach der späten Abschaffung der Sklaverei als Lohnarbeiter kontrahiert, wurden nie wirklich integriert. Noch heute erscheint eine Zeitung in chinesischer Sprache. Der nordamerikanische Einfluss verstärkte sich in den zwei Jahrzehnten der Herrschaft Batistas. Hochhäuser, Bungalows, Spielkasinos und breite, autogerechte Straßen kündeten bis heute von der Dominanz des nördlichen Nachbarn. Auf ein letztes Relikt US-amerikanischer Lebensart auf Kuba sei am Rande noch hingewiesen: der Coppelia-Eispalast, dessen Original in Havannas Stadtteil Vedado an der La-Rampa-Straße steht. Von Kuba aus hat diese *ice-cream*-Innovation viele andere Städte Lateinamerikas erreicht.

Freilich wies Kuba am Vorabend der Revolution gewaltige städtebauliche Defizite auf (alle folgenden Angaben aus Rallo 1985: 16). In den Städten waren 30% der Wohnungen und Behausungen baufällig oder erfüllten die Charakteristika von inner- und randstädtischen Marginalsiedlungen. 50% be-

saßen keine Sanitäreinrichtungen in der Wohneinheit, 13% keinen Anschluss an die Elektrizität. Auf dem Lande war die Situation noch dramatischer: 90% der ländlichen Bevölkerung, damals 45% der Kubaner, lebte in *Bohíos*, die in Bauweise und Ausstattung der neolithischen Kultur vor Ankunft der Spanier glichen. Nur 10% der ländlichen Behausungen besaßen Elektrizität, nur 2,3% fließendes Wasser. Von den insgesamt 1,5 Mio. Wohneinheiten waren nur 32,6% akzeptabel ausgestattet und erhalten, und von diesen konzentrierten sich 80% in Havanna. 46,6% aller Einheiten, in denen 35% der Bevölkerung lebten, erfüllten nicht einmal die minimalsten Ansprüche an Bewohnbarkeit.

Nach der Revolution erhielten alle großen Städte Kubas städtebauliche Akzente, die aus dem einstigen Ostblock stammten. Es sind dies die großen Aufmarschplätze, in Kuba *Plaza de Revolución* genannt. Büsten oder Halbreliefs der Revolutionäre schmückten die Tribünen, auf denen an den nationalen Feiertagen flammende Reden gehalten und über zahlreiche, an Masten befestigten Lautsprechern in die Menge getragen werden. Umliegende Häuser sind mit Transparenten und politischen Parolen versehen. In Havanna werden die Monumentalbilder der Revolutionäre am Innenministerium ständig gewechselt. Den Mittelpunkt dieses Platzes bildet der in Form des fünfzackigen sowjetischen Sterns ausgebildete Obelisk. In Havanna ist es das Denkmal von José Martí, noch in vorrevolutionärer Zeit von dem Bildhauer Sicre und dem Architekten Maza geschaffen, das die historische Legitimation der Revolution herstellt.

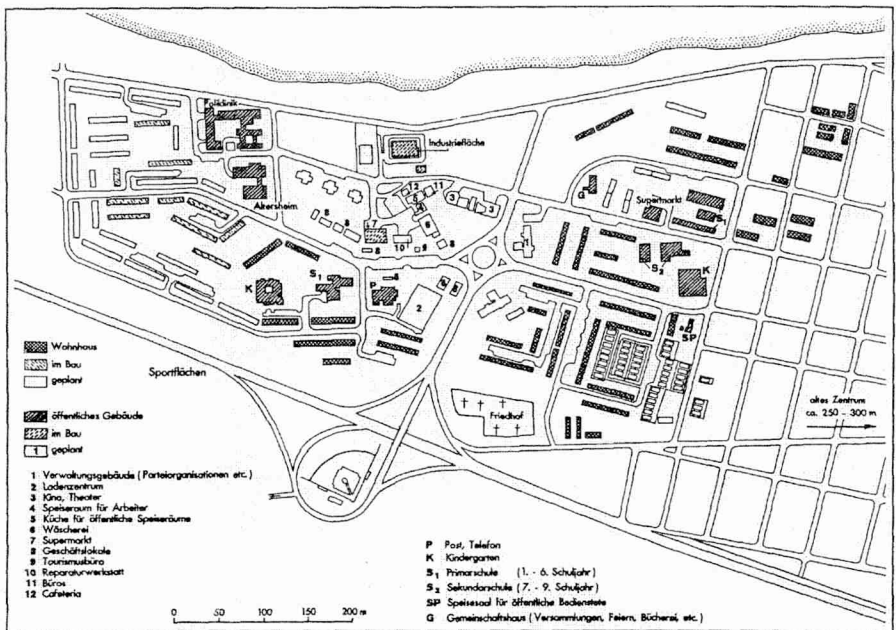
Ein weiteres Element der "sozialistischen Stadt" sind die Neubausiedlungen, die in der aus dem ganzen Ostblock bekannten Plattenbauweise am Rande der großen Städte erbaut wurden. Die Platten wurden oft *in-situ* hergestellt. In ähnlicher Bauweise wurden jedoch auch die Wohngebäude der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften errichtet, so dass man in Kuba von einer "Urbanisierung des ländlichen Raumes" (Bähr/Mertins 1989: 10) sprechen kann. In Havanna blieb diese Neubautätigkeit auf die Außenviertel Cotorro und Habana del Este (1.500 Wohneinheiten) beschränkt, andere Städte waren stärker involviert, wobei die Bautätigkeit maßgeblich von staatlichen Baubrigaden (*microbrigadas*), also von Nicht-Fachleuten, getragen wurde. Gravierende Qualitätsmängel waren die Folge. Freilich sind die kubanischen Neubausiedlungen infrastrukturell wesentlich besser ausgestattet als ihre Vorbilder im ehemaligen Ostblock.

Der Stadtteil, jetzt *Unidad Vecinal* genannt, Habana del Este, der in nur vier Jahren 1963 fertiggestellt wurde, war das erste große Bauvorhaben der

Revolutionsregierung und schuf Wohnraum für 10.000 Einwohner. Das Viertel wurde nach dem von Ebenezer Howard für seine Gartenstädte entwickelten Muster der *Neighbourhoods* geplant und großzügig mit Dienstleistungen, Grünflächen und Sportstätten ausgestattet (Segre/Cárdenas/Aruca 1988: 314).

Das erste Großwohnprojekt, das komplett in der sowjetischen Plattenbauweise errichtet wurde, war der Distrikt José Martí in Santiago de Cuba. Die Erfahrungen aus diesem Projekt wurden auf das ganze Land übertragen, wobei sich das System "Gran Panel IV" durchsetzte und eine unglaubliche Gleichförmigkeit der urbanen und ruralen Bauweise implementierte. Die standardisierte Bauweise erlaubte aber auch gewaltige Beschleunigung der Bautätigkeit in ganz Kuba (Segre 1970). Mathéy geht in diesem Band auf den Wandel in der Wohnungspolitik Kubas noch speziell ein.

Fig. 4: Neubauviertel



Planmäßiger Siedlungsausbau 1983–2000 des Wachstumspols Santa Cruz del Norte (Provinz La Habana)

Quelle: Bähr/Mertins (1989, S. 11)

Im Folgenden sollen vier typische Städte des Landes näher vorgestellt werden.

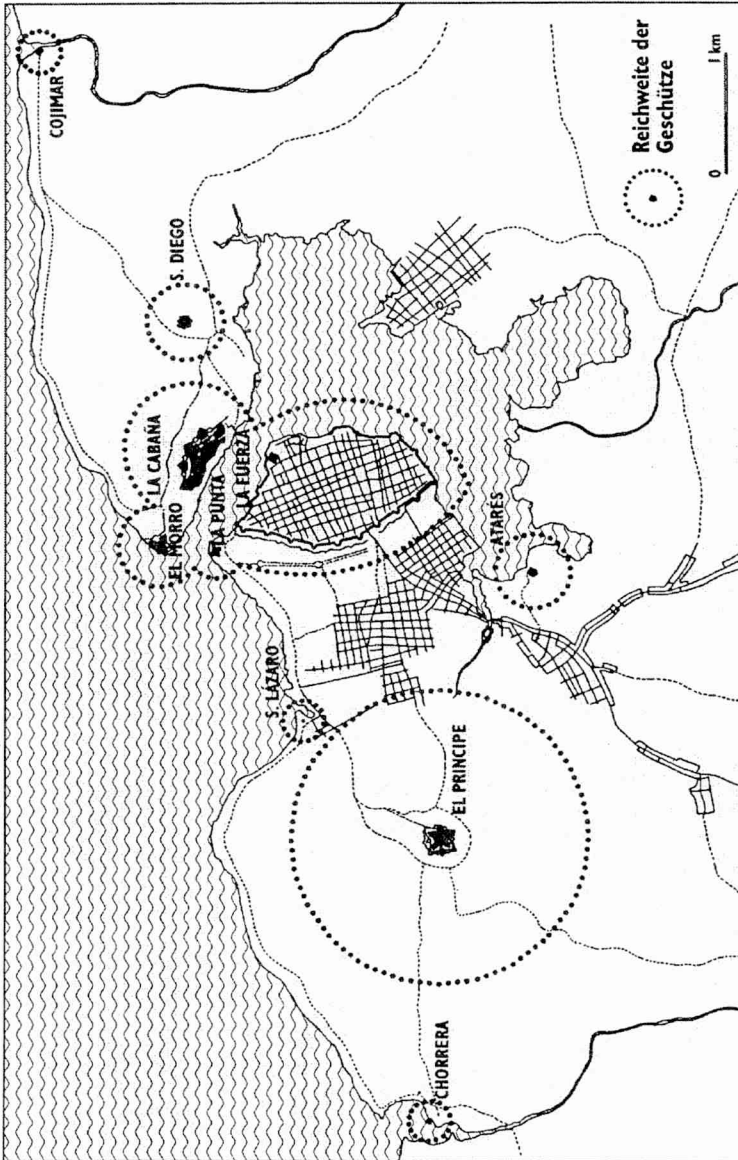
## 2.1 *Havanna*

Havanna ist, trotz seiner seit 1989 noch akzentuierten Isolation in der internationalen Politik, mit seinen rund 2,2 Mio. Einwohnern (1998) noch immer nicht nur die größte Stadt Kubas, sondern ganz Westindiens, wenngleich es seinen Rang als "Internationale Metropole" (Blume 1968: 115) nach der kubanischen Revolution 1959 eingebüßt hat. Zunächst wurde die Stadt 1515 an der Südküste (bei Batabanó) gegründet, dann an die Mündung des Almendares an der Nordküste verlegt, und schließlich 1519 endgültig in ihrer heutigen Lage am Ausgang der Bolsa-Bucht in der größeren Bucht von Havanna angelegt. Als erste Stadt Kubas erhielt Havanna 1592 das Stadtrecht.

Ausschlaggebend für die Entwicklung der Stadt waren die Lagefaktoren, und zwar sowohl die geographischen als auch die topographischen. Die geostategischen Lagevorteile gestatteten die Kontrolle wichtiger Schiffspassagen und machten Havanna zum Ausgangspunkt der schwerbeladenen spanischen Schiffskonvois ins Mutterland. Von Havanna aus starteten die spanischen Konquistadoren zu ihren Eroberungszügen auf das mittel-, süd- und nordamerikanische Festland, hier wurden auch die erbeuteten Schätze zur Verschiffung ins Mutterland gehortet. Topographisch erwies sich der schmale Zugang zum idealen natürlichen Hafenbecken der Bolsa-Bucht (ca. 20 km<sup>2</sup>) als ideal für den Schutz von Stadt und Hafen. Der schmale, nur ca. 1 km breite Flaschenhals konnte durch gegenüberliegende Forts gut gesichert werden. Folgerichtig erfolgt die Verlegung des Sitzes des Generalkapitanats 1553 von Santiago de Cuba nach Havanna.

Zum Schutz vor französischen und englischen Piraten, die schon 1538 zum ersten Mal die Stadt heimsuchten, wurden das Castillo de la Fuerza (La Vieja Fuerza 1538, La Nueva Fuerza 1558-1577), das Castillo del Morro (Tres Reyes del Morro 1589-1630) und das Castillo de la Puna (1589-1630) und später noch das Castillo de la Cabaña (nach 1762) angelegt. Der Bau von La Cabaña erwies sich als notwendig, weil von dort aus die Engländer 1762 die Stadt eingenommen hatten. Nach einem Jahr Besatzung konnte Havanna von den Spaniern im Tausch gegen Florida friedlich zurückgewonnen werden. Zum Schutz der Stadt wurde sie darüber hinaus mit einer Mauer umgeben (1674-1797; zur militärischen Anlage des kolonialen Havanna vgl. Aguilera Rojas 1985), die, anders als in Europa, keine Rechts-, sondern nur eine Schutzfunktion hatte (Fig. 5).

Fig. 5: Die Befestigungen Havannas zu Beginn des 19. Jahrhunderts



Quelle: Aguilera Rojas (1985: 108)

Havanna war der Anlaufhafen der spanischen Flotten zwischen Amerika und Europa, der Schlüssel der Alten zur Neuen Welt, ein Rang, der der Stadt nur von Santo Domingo streitig gemacht wurde. Im 18. Jahrhundert konnte Havanna seinen Konkurrenten jedoch überrunden und galt seither als Haupthafen der spanischen Kolonien in der Neuen Welt, der mit bedeutenden Werften für die Kriegs- und Handelsflotte ausgestattet wurde.

Nach einer erneuten Besetzung durch die Engländer 1762-1763 gelangte Spanien im Frieden von Fontainebleau wieder in den Besitz der Insel und der Stadt, die nach den Zerstörungen zu einem großen Teil wieder aufgebaut wurde und ihre heutige architektonische Gestalt erhielt. In der Folge büßte die Stadt zwar ihr Handelsmonopol mit Spanien ein, konnte jedoch nach dem Sklavenaufstand von Haiti 1791/1792 einen wirtschaftsstrukturellen Wandel einleiten und löste Haiti als Zentrum der karibischen Zuckerwirtschaft ab. Damit konnte der Bedeutungsverlust im internationalen Verkehr mehr als wettgemacht werden. Havanna zog große Kapitalmengen an sich, die freilich nicht alle legal erworben wurden, da neben der "formellen" Wirtschaft der Schmuggel mit Rum und Melasse florierte. Ferner war die Stadt zu einer Drehscheibe des Sklavenhandels geworden. In dieser Zeit entwickelte sich die kubanische Hauptstadt mit ihren Plätzen, Palästen, Geschäften und Theatern zu einer der elegantesten Städte der Neuen Welt. Damit wandelte sich die ursprünglich noch vom Stil andalusischer Gotik und spanischer Renaissance geprägte Stadt (vgl. Prat 1947) zu einer Stätte barocker Baukunst (vgl. Weiss 1972).

1850 zählte Havanna bereits mehr als 160.000 Einwohner und war aus ihrem Mauerring herausgewachsen, als dieser, längst funktionslos geworden, 1863 niedergerissen wurde. An der Außenseite des Mauerringes liegen neben dem Bahnhof Repräsentationsbauten wie das *Capitolio* (heute Sitz der Akademie der Wissenschaften) und das Präsidentenpalais sowie ausgedehnte Parkanlagen. Nach dem französischen Vorbild des Boulevards wurde die Prachtstraße Prado angelegt, jenseits derer sich Centro Habana und später, noch weiter im Westen gelegen, Vedado als Hauptgeschäfts- und Hotelviertel und Wohnviertel der Oberschicht entwickelte. Für das historische Zentrum und Centro Habana bedeutete dies Stagnation und Verfall, vor allem als nach der Unabhängigkeit (1902) das spanische Bürgertum die Stadt verließ und viele ehemalige Herrenhäuser per Einziehen von Zwischenwänden zu Massenquartieren unterer Sozialschichten und des Proletariats verkamen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts füllte die Stadt bereits die ganze Halbinsel, Wachstumsspitzen waren nach Süden, Südwesten und Westen vorangetrieben. In diese Richtungen wuchs Havanna auch im 20. Jahrhundert weiter. Zwischen 1899 und 1924 stieg die Bevölkerung von 250.000 auf 600.000 Einwohner an, die städtische Fläche vervierfachte sich und erreichte 1924 ca. 30 km<sup>2</sup> (Nickel 1989: 16).

Das Regime Batista (1938-1958) bedeutete einen weiteren Wachstumsschub für die städtische Entwicklung, vor allem aufgrund der starken Investitionstätigkeit in der Zuckerexportwirtschaft, dem Ausbau der Industrie und der touristischen Infrastruktur. 1959 konzentrierten sich 65% der Industrieproduktion in der Hauptstadt, heute sind es weniger als 35%. Ein neues Hotelviertel entstand zwischen Centro Habana und Vedado. Am Hafen, an der Eisenbahn und der Hauptausfallstraße entstanden Industrieansiedlungen und Wohnviertel für die Arbeiter. Die Stadt wuchs auf eine Bevölkerungszahl von 1,4 Mio. (1958), die Stadtfläche auf 478 km<sup>2</sup> an. Dennoch: Der Verfall des Zentrums hielt an. Die *barrios insalubres* – 1958 wurden 13 gezählt – lagen meist in Zentrumsnähe.

Die Revolutionsregierung unter Fidel Castro trug dem Rechnung, indem die Häuser der emigrierten Bevölkerung neu verteilt und neue Großwohnanlagen in Habana del Este und Diez de Octubre errichtet wurden. Zunächst hatte dies eine weitere starke Zuwanderung vorwiegend aus den östlichen Provinzen des Landes zur Folge (1958-1963: jährliche Wachstumsrate 3,4%).

Es war aber eines der erklärten Ziele Castros, die regionalen Disparitäten abzubauen. Darunter wurden nicht die innerurbanen, sondern die interregionalen Ungleichgewichte und der Stadt-Land-Gegensatz verstanden. Vor allem ging es darum, die Dominanz der Hauptstadt, in der 1958 ein Viertel aller Kubaner wohnten, zu brechen. Dies ist auch gelungen, die jährliche Wachstumsrate fiel nach 1965 auf unter 1,1% und liegt damit unter dem Wert für die Gesamtbevölkerung des Landes. Heute ist nur noch jeder fünfte Kubaner ein *Habanero*. War Havanna 1953 noch siebeneinhalb mal so groß wie die zweitgrößte Stadt des Landes, Santiago de Cuba, so erreicht es heute nur noch die fünffache Größe seiner alten Konkurrentin.

Angesichts der Entwicklung anderer lateinamerikanischer Staaten, in denen die Verstärkerungsrate vom überproportionalen Wachstum der Primatstadt weit übertroffen wurde, ist dies ein beachtlicher Erfolg der kubanischen Regionalpolitik. Dennoch: Wie Bähr/Mertins (1999) nachgewiesen haben, lag Havanna in allen Jahren der Regierung Castro an der Spitze der Zuwan-

derungsraten, wobei die Zuwanderung in den letzten Jahren sogar noch zugenommen hat. Entlastet wurde die Hauptstadt aber durch internationale Emigration, wobei Havanna auch als "Sprungbrett" der Auswanderung dient (Bähr/Mertins 1999: 22).

Freilich hatte die Vernachlässigung von Havanna nach 1965 auch zur Folge, dass kaum noch neue Wohneinheiten gebaut und keine Maßnahmen zur Erhaltung oder Verbesserung der alten Bausubstanz mehr geleistet wurden. Dies führte zu einer raschen Degradierung und vielfach sogar zum endgültigen Verfall von Häusern und Straßenzügen. Dafür verantwortlich war auch die Wohnungsnot, die angesichts des natürlichen Wachstums der Bevölkerung und der immer noch beträchtlichen Zuwanderung bald dramatisch wurde. Die Wohnungen waren daher zunehmend überbelegt, in die relativ hohen Stockwerke der Altstadtbauten wurden Zwischendecken (*barbacoas*) eingezogen, auf den Dachterrassen wurde zusätzlicher Wohnraum (*azoteas*) geschaffen, die Innenhöfe wurden unsachgemäß überbaut. Mangelhafte Belüftung, unsachgemäße oder mangelnde Pflege und die klimatischen Bedingungen (Luftfeuchtigkeit, Salzgehalt der Luft) beschleunigten den Verfallsprozess zusätzlich. Diese Degradation ist auch an der Außenfassade ablesbar: Der Putz bröckelt und fällt ab, Schutzkonstruktionen für die Fußgänger werden nötig, Stützpfeiler sollen den Einsturz verhindern. Nickel hat 1989 den Verfall der Altstadt und die Problematik der Stadterneuerung eindrucksvoll dokumentiert. In ganz Havanna waren 1985 40% der Wohnungen eigentlich abbruchreif, weitere 23% sind dringend sanierungsbedürftig. Trotz der Sanierungsprogramme der UNESCO, die die Altstadt zum Kulturerbe der Menschheit erklärt hat, ist die Situation nach wie vor prekär. Die Möglichkeiten und Grenzen der Sanierung des Zentrums von Havanna hat Widerich (1997) aufgezeigt, und Harms widmet sich in diesem Band den Problemen der Stadterneuerung.

Aufgrund der Wohnungsnot wurde staatlicherseits eine Möglichkeit für jungverheiratete Paare geschaffen, die mangels freier Wohnungen noch bei den Eltern wohnen, auch einmal allein zu sein, die sogenannten *posadas* (Stundenhotels) an der städtischen Peripherie.

Andererseits ist Havanna stolz auf seine geringen Umweltprobleme. Der Passat sorgt für eine gute Durchlüftung der Stadt, und angesichts von nur 120.000 Kraftfahrzeugen, die in der Stadt zugelassen sind, kommen Smogprobleme wie in Mexiko-Stadt, Santiago de Chile oder Caracas erst gar nicht auf.



## 2.2 Santiago de Cuba

Die mit 440.000 Einwohnern (1994) zweitgrößte Stadt der Insel musste schon 1549 die Hauptstadtfunktion an Havanna abgeben. Seither ist Santiago aus dem Schatten der Kapitale nicht mehr herausgetreten, dennoch versteht sich die karibische Hafenstadt als Gegenstück und ewiger Konkurrent zum atlantischen Havanna. Auf den ersten Blick überwiegen die Parallelitäten. Ausschlaggebend für die Lagewahl war der günstig gelegene Hafen am Ende der Bucht von Santiago, die sich meerwärts zu einem schmalen Flaschenhals verengt und von dem imposanten Castillo de San Pedro de la Roca (El Morro) und weiteren Batterien gegenüber (Socapa) geschützt wird. Dieses Fort wurde übrigens vom selben Architekten (Juan Bautista Antonelli) entworfen, der auch für den Morro von Havanna verantwortlich zeichnet. Auch Santiago wurde im unregelmäßigen Schachbrett der frühen Kolonialzeit angelegt, mit einer schönen *Plaza*, an der das Rathaus und die (moderne) Kathedrale gelegen sind.

Der genauere Blick offenbart aber die Unterschiede. Santiago hat trotz seiner Größe bis heute den Charakter einer Mittelstadt. Dafür verantwortlich ist das beschauliche Leben auf den Straßen und der orographische Charakter der topographischen Ortslage. Steil neigen sich die Gassen zur Bucht hinunter, unter den überdachten Gängen vor den Häusern (*corredores altos, pretorios*), die durch hohe Mauern gestützt wie riesige Treppen die steilen Straßen begleiten, wird Domino, das Nationalspiel der Kubaner, gespielt, aus der Casa de la Trova klingt die Musik der einheimischen Sänger und Bands, in der Casa de Té schlürfen Einheimische ihren Tee oder ihre *infusiones* (Kräutertee), beides oft mit Rum angereichert, von den *Miradores*, den hohen Fenstern der Altstadt aus mit ihren Eisen- (*rejas*) oder Holzgittern (*barrotes*) beobachten die Bürgerinnen das Treiben auf den Straßen.

Mehr noch als in Havanna verdichtet sich die Kubanität in Santiago de Cuba, das daher nach seinem Namensbestandteil oft in Kurzform auch nur "Cuba" genannt wird, eine Bezeichnung, mit der sich Santiago zugleich aber auch als Wahrerin des Kulturerbes beweisen will. In diesem Anspruch und der Stadt, die ihn stellt, zeigt sich ein Teil des Nationalcharakters Kubas, das Leben in Gegensätzen und im Hin und Her eines Sowohl als auch. Santiago, durch militärische Besetzungen und Erdbeben vielfach zerstört, hat weniger koloniale Bausubstanz als die Hauptstadt, dennoch wird die Tradition stärker gepflegt. Die liebevolle Erhaltung der Casa de Diego de Velázquez bildet eine Hommage an die Kolonialzeit, zugleich ist aber nirgends in Kuba die Revolutionszeit so lebendig wie in Santiago, wo Fidel Castro einen ersten

Angriff auf die in der Moncada-Kaserne untergebrachten Truppen Batistas unternahm (1953). Das Museo de la Clandestinidad bewahrt das Andenken an einen Angriff der Revolutionäre 1956, ebenso wie zwei weitere Museen (Frank País, Abel Santamaría), und vor den Toren der Stadt liegt das zum Museum umgestaltete ehemalige Hauptquartier der Castro-Revolutionäre, die Granjita Siboney. Ebenso nah liegt auch das Heiligtum von El Cobre, das einen kubanischen Charakterzug, eigentlich Unvereinbares in sich vereinen zu können, noch deutlicher symbolisiert.

Das Marienheiligtum Nuestra Señora de la Caridad del Cobre nahe der 1529 entdeckten Kupferlagerstätte des Cerro de Cardenillo bei Santiago de Cuba entwickelte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts von einem regionalen Verehrungsort der Muttergottes (1613 war die Marienfigur aus dem Meer gefischt worden) zur größten Wallfahrtsstätte des Landes, wobei sich die bald nach der *Conquista* entstandenen Legenden über Jungfrauerscheinungen, die kubanischen Spiritualismus- und afrikanisch-katholischen Synkretismuskulte vermischten. Dieser Synkretismus auf der Grundlage der Yorubakultur, als *Santería* oder *Regla de Ocha* bezeichnet, vereinigt katholisch-christliche und naturreligiöse Elemente, wobei der unter den Konquistadoren noch weit verbreitete Arianismus (vgl. Borsdorf 1999) die Synthese erleichterte. Der Jungfrau von Cobre entspricht in der *Regla de Ocha* *Ochún*, die Göttin der sexuellen Liebe. Sie vervollkommnet demnach die platonisch-karitative Liebe der katholischen Jungfrau. Die Verehrung der Muttergottes mit ihren mestizischen Gesichtszügen wurde zum Symbol der Mischung zwischen Schwarzen, Indios und Weißen und zum Symbol der religiösen Einheit aller Kubaner. Kulturell ist Santiago und mit der Stadt der ganze Oriente der Insel in "affektiver Perspektive" (Zeuske 1998: 47) der Volksmassen immer wichtiger als die "materialistische" Hafenstadt Havanna im Norden. Es ist kein Zufall, dass die kubanische Revolution aus diesem Land der Freiheit von Santiago de Cuba ausging. Damit hat Santiago seine Kurzbezeichnung "Cuba" ein weiteres Mal legitimiert. Mit dem Bau der ersten Plattensiedlung José Martí bewies Santiago noch einmal seine Synthese aus Tradition und Impulsgebung.

### 2.3 Trinidad

Unweit des geschäftigen Industriezentrums von Cienfuegos (78 km entfernt) liegt Trinidad am Fuße des Guamuhaagebirges, kurz Escambray-Gebirge genannt. Für den innerinsularen Verkehr bedeutet die Absperrung durch das Gebirge eine gewisse Lageungunst, die jedoch zunächst angesichts des wich-

tigeren Wasserverkehrs an der kubanischen Küste entlang keine Rolle spielte. Und an diesen war Trinidad durch seinen Hafen Casilda angebunden. Das nahe Umfeld ist durch die Alluvialebenen der Flüsse Tayabo und Agabama geprägt, in denen seit dem 18. Jahrhundert Zuckerrohr angebaut wird. Zu Beginn der Kolonialzeit wurde in den Seifen der Flüsse noch Gold gewaschen, was die frühe Stadtgründung erklärt. Die Stadt wurde bald darauf weiter nach Osten verlegt, wobei Bartolomé de las Casas, der spätere glühende Verteidiger der Indios, die Gründungsmesse las. Sklavenhandel, Schmuggel und Freibeutertätigkeit spanischer Flibustier über den Hafen Casilda bildeten im 17. Jahrhundert die wirtschaftliche Grundlage der Stadt, bedeuteten aber auch eine ständige Bedrohung durch die Engländer auf Jamaica, bevor ab Mitte des 18. Jahrhunderts der Zucker neuen Reichtum nach Trinidad brachte. Rund fünfzig große Zuckermühlen (*ingenios*) entstanden östlich der Stadt im Valle de los Ingenios. Prachtpaläste der Zuckerbarone entstanden in der Stadt (Casa de Iznaga, Palacio Brunet). Alexander von Humboldt weilte 1801 drei Tage lang in der Stadt. Die Rezeption seines Besuchs durch den Bürgermeister, der den preußischen Baron aufgrund seiner vielen Fragen für einen Ignoranten hielt, dokumentiert, wie weit die *Trinitarios* bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts, am Vorabend der Unabhängigkeit der spanisch-amerikanischen Kolonien auf dem Kontinent, hinter die großen Zeitströmungen zurückgefallen waren. Aus einer solchen Beharrung konnte natürlich nicht die Kraft für einen wirtschaftlichen und sozialen Neuanfang geschöpft werden.

Zwar brachte die schwarze Revolution auf Haiti ab 1795 noch einmal einen wirtschaftlichen Impuls durch die vielen Flüchtlinge, die bei Trinidad landeten, doch verloren Stadt und Hafen ab 1830 ihre Bedeutung an das neu gegründete und günstiger gelegene Cienfuegos. Der zehnjährige Unabhängigkeitskrieg und Sklavenunruhen mit der Verwüstung der Zuckerrohrfelder brachten die Wirtschaft Trinidads vollends zum Erliegen. 1895 arbeitete nur noch ein *Ingenio*. Die Stadt verarmte, wurde an das entstehende Straßennetz nicht angeschlossen und blieb ohne weitere städtebauliche Impulse. Sie ist daher ein Museum der spätkolonialen kubanischen Stadtstruktur und wurde schon 1950 zum nationalen Monument und schließlich auch zum Kulturerbe der Menschheit (zweite kubanische Stadt neben dem Viertel La Habana Vieja) erklärt. Mit ca. 35.000 Einwohnern hat Trinidad heute nur noch Funktionen als Kreisstadt.

Die Plaza Mayor von Trinidad, wie in allen lateinamerikanischen Städten Ausgangspunkt der Stadtentwicklung und Mittelpunkt bürgerlichen Le-

bens, gilt als schönster Platz Kubas. Die mit Kopfsteinen gepflasterten Straßen (Schiffsballast) neigen sich zur Mitte, wo größere Steine eine Abflussrinne formen.

Neben den vereinzelt zweistöckigen Villen der Zuckermagnaten säumen die typischen einstöckigen Adobehäuser der Kolonialzeit die Straßen. In den Nebengassen sind noch die alten, mit wenigen und kleinen Fenstern versehenen Gebäude der frühen Kolonialzeit erhalten, die dem Kühlungsprinzip der Wärme-/Kältespeicherung der dicken Wände gehorchen und die nächtliche Kaltluft, die sich im Innenhof (*patio*) sammelt, in die Räume abgeben (vgl. zur Gebäudekühlung in den Tropen Borsdorf/Stadel 1997: 18). In die Gebäude der Hauptstraßen sind jedoch im 18. Jahrhundert große Öffnungen eingefügt worden, die Querlüftung nach portugiesischem Muster und die Gebäudekühlung über Ventilation erlauben. Die bis Straßenniveau hinabreichenden hohen Fenster sind mit Gittervorbauten versehen, die es erlauben, das Geschehen auf der Straße nach allen Seiten zu beobachten. Sie können geöffnet werden und dienen dann als Tore für das Ein- und Ausladen von Waren. Im 19. Jahrhundert wurden die ursprünglich hölzernen *barrotes* vielfach durch schmiedeeiserne *rejas* ersetzt. Die jüngeren Häuser beziehungsweise Umbauten auf älteren Kernen haben vielfach weit vorkragende Dächer, die auf schlanken Eisensäulen ruhen.

#### 2.4 Cienfuegos

Der Niedergang Trinidads ging mit dem Aufstieg der Konkurrenzstadt Cienfuegos einher. Es ist überraschend, dass die für eine Hafenanlage sehr geeignete Jagua-Bucht, in die die drei Flüsse Damají, Salado und Caonoa münden, erst 1819 zu einer Stadtgründung führte, obwohl sich bereits 1560 spanische Siedler, darunter auch Bartolomé de Las Casas, dort niedergelassen hatten. Wegen der Bedrohung durch die Engländer wurde 1738-1745 ein Fort errichtet, Hafenanlagen folgten in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, und schließlich erteilte der Provinzgouverneur José Cienfuegos dem Franzosen D'Clouet den Auftrag zur Stadtanlage, die im regelmäßigsten Schachbrett Kubas erfolgte. Zu dieser Zeit bestand Bedarf an einem leistungsfähigen Exporthafen, da auf den fruchtbaren Böden des Einzugsgebiets zahlreiche Zuckerrohrplantagen und -mühlen entstanden waren. Die Erhebung zur *Ciudad* erfolgte 1882.

Cienfuegos (1988: 136.245 Einwohner) profitierte von seiner exzellenten Lage, der guten Anbindung an die Verkehrslinien der Insel und vor allem von seinem Hafen. Der Wohlstand des 19. Jahrhunderts spiegelt sich im

prächtigen "Teatro Terry" und zahlreichen Bürgerhäusern, die vielfach nach französischem Muster im neoklassizistischen Stil errichtet wurden. Ende des Jahrhunderts galt Cienfuegos als reichste Stadt Kubas, wozu Zuckerrohr, Tabak und Früchte im Hinterland ebenso beitrugen wie die Industrialisierung (ursprünglich Zement-, Schnaps-, Möbelindustrie) und der Hafenumschlag.

Unter der Revolutionsregierung wurde die Industrie mit ausländischer Hilfe modernisiert und ausgebaut, zugleich wurde aber streng darauf geachtet, dass die Pull-Wirkungen der Industrialisierung nicht zu einem übermäßigen Bevölkerungswachstum führten. Die Zementindustrie wurde mit Hilfe der DDR mit moderner Technologie ausgestattet, japanische und tschechische Hilfe steckt im Kraftwerk, spanische in der Fischmehlindustrie, englische in der Düngemittelfabrik. Ferner hat Cienfuegos eine Ersatzteilmfabrik, Fischkonservenerzeugung und eine chemische Industrie (Polyäthylensäcke). Freilich ruht inzwischen die Produktion in etlichen Fabriken aus Energiemangel. In Cienfuegos sollte auch das erste Atomkraftwerk mit zwei Blöcken auf der Grundlage sowjetischer Atomtechnologie errichtet werden, ein Vorhaben, das jedoch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht weiter verfolgt wurde. Die riesige Anlage am Rande der Industriezone O'Bourke ist eine gewaltige Industriearuine.

Neben seiner Bedeutung als Industriezentrum ist Cienfuegos auch ein wichtiger zentraler Ort: Schulen für Fischereiwesen, Polytechnik und Krankenpflege sowie für behinderte Schüler, die komplett ausgestattete Universität mit erstklassiger Medizin, aber auch ein Baseballstadion belegen die gute Ausstattung der Stadt. In der Umgebung liegt der eindrucksvolle botanische Garten, der rund 2.000 tropische Pflanzen in möglichst natürlicher Umgebung zeigt.

Der Niedergang von Industrie- und Zuckerproduktion hat diese Funktionen in ihrer relativen Bedeutung gestärkt. Die Zuckerverladestation Tricontinental, eine der größten der Welt, die von 33 Zuckermöhlen beliefert wird, befördert die Zuckerkristalle aus einem gigantischen klimatisierten Silo über Förderbänder direkt in die Transportschiffe. Neben Cienfuegos haben nur noch Matanzas und Camagüey vergleichbare, wenn auch kleinere Anlagen.

### 3. Die kubanischen Städte im kubanischen Regionalplanungsprozess

Die kubanische Revolutionsregierung verfolgte von Beginn an eine Strategie des sozialen und regionalen Ausgleichs. Mittel dazu waren die Veränderung der Eigentumsverhältnisse am landwirtschaftlich genutzten Boden (*reforma agraria* 1959), an städtischem Wohnraum (*reforma urbana* 1960) und an

Industriebetrieben (*nacionalización* 1960), die Veränderung der Einkommensstruktur durch Anhebung der Mindestlöhne und die Angleichung städtischer und ländlicher Löhne, die drastische Verringerung der Arbeitslosigkeit sowie die bessere Versorgung der Bevölkerung mit sozialer und technischer Infrastruktur (Bähr/Mertins 1989: 4). Die Ziele der Regionalpolitik waren der Abbau der sozioökonomischen und räumlichen Disparitäten, die Verringerung des Gegensatzes zwischen Land und Stadt, insbesondere die Verringerung der Dominanz Havannas und die stärkere Dezentralisierung von Verwaltung und Regionalplanung.

Diese Politik hatte erstaunliche Erfolge aufzuweisen, die freilich durch die immer stärkere ökonomische Abhängigkeit von der Sowjetunion erkauft wurden (Borsdorf 1993). Der zuvor auf dem Lande weit verbreitete Analphabetismus verschwand nahezu vollständig. Seit den 70er Jahren konnte die ärztliche Versorgung auf dem Lande auf ein Niveau gehoben werden, das jedem internationalen Vergleich standhält. Die Säuglingssterblichkeit verringerte sich auch in den peripheren Regionen dramatisch, und die regionalen Einkommens- und Wohlstandsunterschiede sind heute fast unerheblich.

Mit einer reinen volkswirtschaftlichen Entwicklungsplanung hätten diese Ziele kaum erreicht werden können. Folgerichtig wurde schon 1960 eine Regionalplanungsinstitution, das *Instituto de Planificación Física (IPF)* der *Junta Central de Planificación (JUCEPLAN)* geschaffen (Fernández Núñez 1985), der neben der Regionalplanung auch die Erstellung von Stadtentwicklungs- und Flächennutzungsplänen oblag.

Bilanzierend kann festgestellt werden, dass sich das kubanische Stadt- und Regionalsystem wesentlich günstiger entwickelte als das anderer lateinamerikanischer Staaten. Wenn es gelänge, die ökonomischen Probleme einer jahrzehntelang auf indirekte Subventionen der Protektionsmacht Sowjetunion durch endogene Regional- und Wirtschaftsentwicklung, rechtliche Reformen und Anreize für risikobereite Unternehmer zu lösen und zugleich die obsolet gewordenen Wirtschaftsboykottmaßnahmen der USA zu beenden, könnte diese Raumstruktur eine gute Grundlage für die Zukunft bieten.

## Literaturverzeichnis

- Aguilera Rojas, Javier (1985): "La Habana Vieja. Mapas y planos de los archivos de España". In: *Ciudad y Territorio*, 63/64: 99-110.
- Aguirre, Yolanda (1985): "Un puerto y una ciudad: San Cristóbal de La Habana". In: *Ciudad y Territorio*, 63/64: 27-39.
- Bähr, Jürgen/Mertins, Günter (1989): "Regionalpolitik und -entwicklung in Kuba 1959-1989". In: *Geographische Rundschau*, 41.1: 4-13.
- (1999): "Die Auswirkungen von Wirtschaftskrise und Wirtschaftsreformen auf das Wanderungsverhalten in Kuba". In: *Erdkunde*, 53.1: 14-34.
- Blume, Helmut (1968): *Die Westindischen Inseln*. Braunschweig: Westermann.
- Borsdorf, Axel (1993): "Kuba – 100% kubanisch? Anspruch und Wirklichkeit der Entwicklungsstrategie Castros". In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, 135: 191-202.
- (1998): "Vom Casco Colonial zum Barrio Amurallado: Wohnformen in lateinamerikanischen Städten". In: Martina Kaller-Dietrich (Hrsg.): *Recht auf Entwicklung?* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel (¡Atención! Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts 1), pp. 81-105.
- (1999): "Lateinamerika zwischen Sakrament, Voodoo und Zungenrede. Religionsgeographische Strukturen und Entwicklungen". In: Büttner, Manfred/Richter, Frank (Hrsg.): *Beziehungen zwischen Religion (Geisteshaltung) und wissenschaftlicher Umwelt (Theologie, Naturwissenschaft und Musikwissenschaft). Eine Standortbestimmung*. Frankfurt/M.: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, pp. 1-22.
- Borsdorf, Axel/Stadel, Christoph (1997): *Ecuador in Profilen*. Innsbruck: Selbstverlag des Instituts für Geographie (inngéo – Innsbrucker Materialien zur Geographie 3).
- Eckstein, Susan (1978): "Las ciudades en Cuba socialista". In: *Revista Mexicana de Sociología*, 40: 155-180.
- Fernández Núñez, José Manuel (1985): "Dos décadas de planificación regional y urbana en Cuba". In: *Ciudad y Territorio*, 63-64: 95-98.
- Franzbach, Martin (Hrsg.) (1986): *Kuba; Materialien zur Landeskunde*. Frankfurt/M.: Veruert (Spanien und Lateinamerika. Materialien zur Landeskunde 1).
- Mertins, Günter (1993): "Das Konzept der regionalen Dezentralisierung in Kuba nach 1959: Sozioökonomische und siedlungsstrukturelle Auswirkungen". In: Rafael Sevilla y Clemens Rode: *Kuba. Die isolierte Revolution?* Unkel/Rhein, Bad Honnef: Horlemann, pp.241-261.
- Nickel, Annegret (1989): "Die Altstadt von La Habana; Wohnsituation und Konzepte der Altstadterneuerung". In: *Geographische Rundschau*, 41.1: 14-21.
- Núñez Jiménez, Antonio (1965): *Geografía de Cuba*. Havanna: Editorial Pedagógica.
- (1985): "La Habana Vieja: Monumento nacional". In: *Ciudad y Territorio*, 63/64: 55-56.
- Prat Puig, Francisco (1947): *El Pre-barroco en Cuba*. Havanna: Burgay y Compañía.
- Rallo, Joaquín (1985): "Cuba 1959: 161 centrales y una capital". In: *Ciudad y Territorio*, 63/64: 5-16.
- Sandner, Gerhard (1996): "Centroamérica y la geopolítica alemana". In: *Tercer Congreso Centroamericano de Historia*. San José, pp. 1-20.

- Segre, Roberto (1970): *Diez años de arquitectura en Cuba revolucionaria*. Havanna.
- (1981): *La vivienda en Cuba: República y Revolución*. Havanna.
- (1985): “El sistema monumental en la Ciudad de Havanna 1900-1930”. In: *Ciudad y Territorio*, 63/64: 17-26.
- Sevilla, Rafael/Rode, Clemens (Hrsg.) (1993): *Kuba. Die isolierte Revolution?* Unkel a. Rhein/Bad Honnef: Horlemann.
- Weiss, Joaquín (1972): *La arquitectura colonial cubana (siglos XVI-XVII)*. Havanna: Editorial Letras Cubanas.
- Widderich, Sönke (1997): *Möglichkeiten und Grenzen der Sanierung des Historischen Zentrums von Havanna, Cuba*. Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung 36. Kiel: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- Wilhelmy, Herbert/Borsdorf, Axel (1984): “Die Städte Südamerikas; Teil 1: Wesen und Wandel”. In: *Urbanisierung der Erde*, 3/1, Berlin/Stuttgart: Bornträger.
- Zeuske, Michael/Zeuske, Max (1998): *Kuba 1492-1902; Kolonialgeschichte, Unabhängigkeitskriege und erste Okkupation durch die USA*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Kursus).